

**E**s ist unbestritten und nicht hinterfragt: AIDS-Aufklärung muß deutlich, drastisch, eindrücklich sein bis zur Brutalität und zur Tabu-Zerstörung, wenn sie denn wirksam sein soll.

Uns liegt ein Abschiedsbrief eines Mannes vor, der seinem Leben ein Ende gesetzt hat. Ein sehr frommer Mann, nach Schrift und Stil des Briefes wohl einfach strukturiert, 54 Jahre alt, Junggeselle, nach Angabe seines Arztes psychisch immer unauffällig. Vor zwei Jahren hatte dieser Arzt ihm wegen Hypertonie und Übergewicht eine Kur verschrieben.

Und dies nun steht in dem Abschiedsbrief dieses Patienten: „. . . Es ist nicht zu glauben, genau vor 2 Jahren in meiner Kur habe ich mir diese unheilbare Krankheit geholt. Bin damals in die erste Kur meines Lebens gegangen . . . und habe mir abends den Tod geholt. Ich kann es bis heute nicht begreifen, hatte doch mit keiner Frau etwas Näheres zu tun, nur abends nach dem Tanzen beim

## AIDS

### Schocktherapie

Heimgang gab es auch einmal einen Kuß, was war schon dabei. Damals wußte noch keiner von dieser Krankheit, aber es war schön unter den Menschen. Ich kann es nicht verstehen, daß mich mein Herrgott so schwer dafür bestraft hat. Bin selich und nervlich am Ende, mache in der Nacht kein Auge mehr zu, wenn man im Fernsehen und Radio nur noch von dieser Krankheit hört und wenn man sie selber schon hat . . .“

Natürlich hatte dieser Kurpatient sich *nicht* infiziert. Aber er gehört zu denjenigen – und manche Ärzte erfahren das in der täglichen Praxis –, für die die Aufklärungskampagnen in der für notwendig erachteten Form Angst erzeugen, ganz persönliche, existenzielle Angst. Wahrscheinlich sind es nicht die Aufklärungskampagnen allein.

Es ist anzunehmen, daß dieser Patient auch „Bild“ gelesen hat; weiter, daß er wahrgenommen hat, daß AIDS angeblich längst nicht mehr auf Homosexuelle und Fixer beschränkt, sondern eine Volksseuche wie früher einmal die Syphilis geworden sei.

Und dann reden ein paar Bischöfe über die „Strafe Gottes“; sie meinen das zwar kollektiv, aber natürlich wecken sie auch persönliche Gewissenskonflikte wie bei diesem frommen Mann, der einmal ein paar harmlose Küsse ausgetauscht hat.

Dies ist nicht der einzige Fall, aber er ist einzigartig dokumentiert. Er sollte Anlaß geben nachzudenken, ob eine Schocktherapie, zumindest in den Massenmedien, als AIDS-Aufklärung jetzt noch indiziert ist; er sollte auch diejenigen Ärzte und Wissenschaftler, die mit besten Absichten die Ingredienzien für diese Schocktherapie zur Verfügung stellen, zur Vorsicht mahnen: Schocks können tödlich sein. bt

**A**ls „Hirngespinnste“ versuchte die DDR-Nachrichtenagentur ADN westliche Meldungen über Zusammenstöße zwischen Ostberliner Jugendlichen und der Polizei über Pfingsten abzutun. Dabei konnten auch DDR-Bewohner die Berichte des Westfernsehens verfolgen. Die Jugendlichen hatten versucht, so nahe wie möglich am Brandenburger Tor wenigstens akustisch etwas mitzubekommen von den Rockgruppen, die auf Westberliner Gebiet am Reichstagsgebäude ziemlich phonstark spielten.

Ein Sprecher des Moskauer Außenministeriums bewies mehr Humor: Wenn die Jugendlichen „Gorbatschow, Gorbatschow“ gerufen hätten, könne man sich darüber nur freuen. Pikant: Die Zwischenfälle spielten sich praktisch vor den Absperrgittern der sowjetischen Botschaft Unter den Linden ab.

## Rockmusik

### Hirngespinnste

Auch pikant: Über Pfingsten lief in Gera – in Thüringen, in der DDR – das „VII. Festival der Freundschaft zwischen der Jugend der DDR und der UdSSR“. Zu den ersten Veranstaltungen bei der Eröffnung am Freitagabend gehörte – ein „Rockrummel-Spezial“!

Ost-Rock ist eben nicht dasselbe wie West-Rock. Das war beim Jazz auch schon so.

Aber DDR-Rock ist wohl auch nicht dasselbe wie UdSSR-Rock. Am gleichen Freitag berichtete nämlich die sowjetische Zeitung „Sowjetskaja Rossija“ über eine aus Ufa stammende wissenschaftliche Studie: Beim Hören von Rockmusik schütte

der Körper wie Morphin wirkende Stoffe aus. Wer daran gewöhnt sei, der bekomme Entzugserscheinungen, wenn er auf Rock verzichten muß (zitternde Hände, Gereiztheit, unbeständigen Pulsschlag). Die Arbeitsleistung sank bei entsprechenden Experimenten in einer Fabrik auf die Hälfte. Man müsse also vor der „Rocksucht“ warnen (auf deren Boden, nach anderer sowjetischer Quelle, „von der Drogensucht bis zur Prostitution“ alles gedeihen kann).

Das Hirn kann nun frei weiterspinnen: „Rocksucht“ als Krankheit? Therapiebedürftig? Etwa eine neue Aufgabe für die Psychiatrie in der UdSSR . . . ?

Vielleicht ist es nur ein Qualitätsunterschied. Wie sagt der Berliner Jugendliche (Ost wie West), wenn er eine Gruppe langweilig fand?: „Det waja nich jade berauschend.“ – Eben. gb